

## Christ und Politik

In einer Zeit, in der die Nachkriegsgenerationen neu erfahren müssen, wie einschneidend Politik das Leben verändern kann, ist die Frage am Platze, inwieweit sich der Christ politisch betätigen soll und muss.

Nach der Katastrophe des Ersten Weltkrieges waren Katholiken der Zentrumspartei maßgeblich an der Beendigung des Krieges (Matthias Erzberger) und am Aufbau einer Demokratie mit Grund- und Menschenrechten beteiligt (in der „Weimarer Koalition“).

Nach der Nazi-Katastrophe übernahmen Katholiken als Unbelastete auf kommunaler, Länder- und Bundesebene politische Verantwortung. Ihre politische Leistung hat wesentlich dazu beigetragen, dass die Bundesrepublik Deutschland als Neustart gelang und vielen Menschen Freiheit und Wohlstand brachte.

Und heute? Ist die aktuelle Misere vielleicht gerade dem Umstand geschuldet, dass es zu wenige echte Katholiken in der Politik gibt? Aber warum gibt es diese kaum noch? Liegt es am Ende daran, dass es nicht mehr genug wahre Katholiken in der Gesellschaft gibt?

Wir ahnen, dass die Ursachen für die schleichende Neu-Ideologisierung der Politik, für den Verlust des Augenmaßes, für einen hemdsärmeligen und damit höchst gefährlichen Umgang mit den Grundrechten, die schon seit einem Jahr durch Verordnungen und Gesetze zum Teil aufgehoben werden, tief in gesellschaftlichen Veränderungen begründet liegen, die sicher durch das Schwinden eines unverkürzten katholischen Glaubens seit den 70er Jahren am Treffendsten charakterisiert werden können.

Zu wenig aufrecht gelebtes Christentum in einer Gesellschaft führt zu einer Unterrepräsentation des Christlichen in der Politik. Die Gegner des Christentums haben das Heft in der Hand, sie haben zudem leichtes Spiel, das politische Engagement fähiger Katholiken zu blockieren.

Aber selbst das ist noch zu oberflächlich formuliert: Zu wenig aufrecht gelebtes Christentum in einer Gesellschaft führt zu einem Verlust lebensbejahender und lebensbewahrender Substanz in der Politik, weil der gottferne



**Hl. José Sánchez del Río (1913 – 1928)**

*Märtyrer während der mexikanischen Christenverfolgung*

*(<https://tfpstudentaction.org/blog/the-stunning-story-of-blessed-jose-sanchez-del-rio-featured-in-for-greater-glory>)*

Mensch aus sich selbst heraus weder das Gute stiften noch das Böse überwinden noch das Glück finden kann. Die Überwindung des Bösen und die Stiftung des Guten kommen auch in der Politik immer aus einer Sphäre, welche die Sphäre des Politisch-Staatlichen übersteigt: aus dem Reich Gottes.

Das Leben geht nicht weiter, weil die Politiker dafür sorgen. Das Leben geht weiter, weil Gott die Sonne weiterhin scheinen und es weiter regnen lässt.

Und so ist es analog in der Politik. Gute Politik wird nicht von Menschen erfunden, sondern nur von den Menschen gemacht, die unerschütterlich am Recht bzw. an den Gesetzen Gottes festhalten, konkret an den Zehn Geboten, am Naturrecht, das immer noch die Grundlage auch der

Grundrechts- und Menschenrechtskataloge ist, die seit Jahren schon schleichend ausgehöhlt werden.

Ohne die Schöpfung Gottes, ohne die Gesetze Gottes, ohne Gott geht es nicht; es geht nicht ohne das Reich Gottes, das Maßstab ist für den irdischen Staat.

Aber was ist das Reich Gottes?

Mit dieser Frage stoßen wir auf die vielleicht politischste Aussage Christi, die sich in den Evangelien finden lässt: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt.“ (Joh 18) Christus hat dieses politische Programm konsequent gelebt. Als sie ihn nach der wunderbaren Brotvermehrung zum König erheben wollen, zieht er sich zurück. Sein triumphaler Einzug in Jerusalem vollzieht sich nicht im Stil hellenistischer Herrschersymbolik, sondern auf einem Esel. Sein Tod ist der eines Verbrechers, nichts passt weniger zum Kreuz als die von Pilatus angebrachte Herrschertitulatur „Jesus, der König der Juden“.

Der Christ kann nichts anderes als der politischen „Doktrin“ Christi folgen. Der Christ ist in erster Linie Bürger des ewigen Reiches Gottes, er lebt in der Welt, muss dem Kaiser geben, was des Kaisers ist, also Steuern zahlen etc., aber er darf nicht dem Diesseits verhaftet sein, am Irdischen kleben. Der Christ lebt sakramental und mystisch aus Christus, welcher der Weg, die Wahrheit und das Leben ist.

Soll der Christ sich also ins Privatleben zurückziehen, sich alleine dem Gebet und der Betrachtung widmen, soll er seine Standespflichten mehr als geistliche Übung, als als Dienst am Gemeinwesen erfüllen?

Mitnichten. Jesus Christus, der Sohn Gottes, hat zwar keine politische Herrschaft errichtet, aber Er ist der Herr über das Universum und Er hat die Weltgeschichte und die politische Sphäre geprägt, wie das kein Mensch vor Ihm und kein Mensch nach Ihm wird tun können. Und dies hat Er nicht durch einen Rückzug ins Privatleben oder in die Wüste erreicht, sondern durch eine aufopferungsvolle und totale Präsenz in der Öffentlichkeit während Seines Wirkens, bis hin zu Seinem Tod am Kreuz.

Und so soll der Christ mit seiner ganzen Kraft präsent sein in seiner Gesellschaft, und dort, wo er das in sauberer Weise kann, auch in der Politik. Nur darf er dabei nie vergessen, dass er in erster Linie Bürger des Reiches Gottes ist, und dass er nur aus Christus das Böse überwinden und das Gute wird stiften können, nicht aus eigener Kraft.

## Der Heilige José Sánchez del Río

*Der hl. José Sánchez del Río geriet als Katholik im Jahr 1928 mit 14 Jahren unter die Räder der Politik. In einer für sein Alter ganz bewundernswerten Weise beschloss er ganz bewusst, sich nicht im Privaten zu verstecken, sondern seinen Glauben trotz großer Lebensgefahr zu bezeugen.*

*Ein Leser der IK-Nachrichten, Herr Hendrik Hertel, hat uns schon vor Jahren eine kurze Biographie des Heiligen José geschickt, mit der nachdrücklichen Bitte, es zu veröffentlichen. Wir wollen seinem Wunsch nachkommen.*

Am 16.10.2016 hat Papst Franziskus José Sánchez del Río heilig gesprochen. Geboren wurde José am 28. März 1913 in Sahuayo, Michoacán, Mexiko, und wuchs in einem wohlbehüteten christlichen Elternhaus auf.

Die Zeit, in der er lebte, war durch das Regime des Präsidenten Plutarco Elías Calles geprägt, eine Zeit der Verfolgung für die Kirche, in der Gewalt gegen Gläubige und vor allem Priester etwas Alltägliches waren. Die gottlose Regierung forderte einen hohen Blutzoll.

José war in allem ein gewöhnlicher Junge. Er liebte es, Streiche zu spielen, und doch war er auch sehr fromm. Der Dienst am Altar als Ministrant ließ seinen Glauben reifen. José's Vater war der Bruder des Bürgermeisters von Sahuayo, Rafael Sánchez Picazo, was seiner Familie Ansehen und Achtung brachte.

1926 brach der Aufstand der Cristeros aus, der gegen Calles' gottlose Regierung kämpfte und mit Waffengewalt Kirche und Glaube verteidigen wollte. Als José eines Tages ansehen musste, wie sein geliebter Pfarrer erschossen wurde, stand für den 14-Jährigen fest, dem Beispiel seiner Brüder zu folgen und sich den Cristeros anzuschließen.



### ***Erschießung eines katholischen Priesters in Mexiko (wohl der spanische Priester Andrés Solá, 1927)***

*(<https://valledesenora.mx/los-ultimos-cristeros.html>)*

José bat im Lager von Cotija um Aufnahme und erhielt sie nach einigem Zögern. Im Lager diente José als Krankenpfleger und Fahnenträger.

Es blieb nicht aus, dass auch seine tiefe Frömmigkeit zu Tage trat. Wegen seiner innigen Liebe zum Ministrieren und zum Altarsakrament gab man ihm den Beinamen Tarcisius, nach dem römischen Märtyrer der Eucharistie. José war das Licht im Lager der Cristeros, wegen seiner Heiterkeit und seiner Treue zur Pflichterfüllung.

Doch das Kreuz wartete schon auf ihn. Bei einer Schlacht gelang es Regierungssoldaten, José gefangen zu nehmen.





**Von Regierungssoldaten an Telegraphenmasten aufgehängt Katholiken  
Jalisco, Mexiko**

(<http://www.catolicidad.com/2012/04/la-cristiada-la-historia-que-se-oculto.html>)

Man hielt ihn in seiner Vaterstadt gefangen. Im Kerker waren Hunger und Schläge sein täglich Brot, was Josés Glauben jedoch nicht ins Wanken brachte.

Eines Tages erhängte man einen anderen Jungen vor seinen Augen, doch José sagte zu ihm: „Du wirst vor mir im Himmel sein. Bereite mir dort einen Platz und erzähle Christus dem König, dass ich bald bei Ihm sein werde. Wie 13 Jahre später der Hl. Maximilian Kolbe in Auschwitz, betete und sang José im Kerker.

Der Rosenkranz war seine Kraftquelle. Darin sollten wir alle ihm folgen. Wenn man ihn zur Apostasie verleiten wollte, waren seine Worte: „Viva Cristo Rey“, der Schlachtruf der Cristeros.

Am Morgen des 10. Februar 1928 schnitt man José die Fußsohlen auf und zwang ihn, durch Salz auf und ab zu gehen. Dann führte man ihn unter starken Schmerzen bis zum Friedhof con Sahuayo, ein kilometerlanger Weg. Auch hier verleugnete er Christus nicht. „Viva Cristo Rey“, waren seine Worte.

Auf dem Friedhof stand José seinen Eltern gegenüber und seinem Grab, doch sein Glaube war stärker. Von einem Messer tödlich in die Brust getroffen sank er zu Boden und zeichnete als letztes Glaubensbekenntnis ein Kreuz in den Sand, küsste es innig und von einem Kopfschuss getroffen, war sein heldenhaftes Martyrium vollendet.

José war erst 14 Jahre alt und doch war sein Glaube so heldenhaft stark. Wenn ein so junger Mensch sein Leben für Christus opfert, bezeugt er neben ihm auch den Wert der christlichen Erziehung, der christlichen Ehe und vor allem der christlichen Familie, in der er solch einen Glauben erhalten hat und die der Nährboden der Berufung ist.

Der heilige José Sánchez del Río ist ein Märtyrer des katholischen Glaubens und der christlichen Familie und damit ein wichtiger Fürbitter für unsere Zeit, in der beides großen Gefahren und Kämpfen ausgesetzt ist.

Danken wir Gott für diese Heiligsprechung und rufen wir den neuen Heiligen oft an. Er soll auch heute die Siegesfahne des göttlichen Herzens Jesu tragen, denn seine Herrschaft ist es, die uns frei macht.



([diocesisqro.org/canonizacion-de-jose-sanchez-del-rio-solo-faltan-3-dias-para-este-gran-acontecimiento/](http://diocesisqro.org/canonizacion-de-jose-sanchez-del-rio-solo-faltan-3-dias-para-este-gran-acontecimiento/))

**Quas primas – die Christkönigszyklika  
Papst Pius' XI.**

Der Ruf der mexikanischen Märtyrer „Viva Cristo Rey“, „es lebe Christus, der König“, war nicht Ausdruck einer selbst gestrickten Theologie oder gar einer „Gottestaats“-Schwärmerei, sondern richtete sich im Einklang mit Papst und Kirche gegen die gottfeindlichen, zerstörerischen Ideologien der Zeit.

Am 11. Dezember 1925, gut zwei Jahre vor dem Martyrium des Hl. José Sánchez del Río, hatte Papst Pius XI. die Enzyklika „Quas primas“ unterzeichnet. Mit dieser hatte er das Hochfest vom Königtum Christi in den liturgischen Kalender eingeführt.

Es lohnt sich heutzutage wieder sehr, diese Enzyklika zu lesen. Huldigt sie doch Christus als dem Weltenherrscher, gegen dessen Gesetze sich kein menschliches Gesetz richten darf:

„Die aus der Heiligen Schrift geschöpften Zeugnisse für die allumfassende Herrschaft unseres Erlösers beweisen mehr als genügend, und zudem ist es auch katholischer Glaubenssatz, dass Jesus Christus den Menschen gegeben wurde als Erlöser, dem sie vertrauen, und gleichzeitig als Gesetzgeber, dem sie gehorchen sollen. Die Evangelisten berichten nicht nur, dass Christus Gesetze gegeben habe,

*sondern sie stellen ihn in der Ausübung seiner gesetzgebenden Gewalt dar. Und der göttliche Meister betonte bei verschiedenen Anlässen in verschiedener Weise, jeder, der seine Gebote beobachte, bewaise dadurch, dass er ihn liebe, und ein solcher werde auch in seiner Liebe verbleiben.*

[...]

*Seine Herrschaft erstreckt sich nicht nur auf die katholischen Völker, auch nicht nur auf jene, die durch die Taufe von Rechts wegen der Kirche angehören, mögen auch irrige Anschauungen sie fernhalten oder Uneinigkeit sie von der Liebesgemeinschaft scheiden, sondern sie umfaßt auch jene, die den christlichen Glauben nicht besitzen; somit untersteht im vollsten Sinne die ganze Menschheit der Herrschaft Jesu Christi [...]*

*Wenn einmal die Fürsten und die rechtmäßig gewählten Staatsmänner davon überzeugt sein werden, dass sie nicht so sehr kraft eigenen Rechtes befehlen als vielmehr im Auftrage und an Stelle des göttlichen Königs, so werden sie – wie jedermann leicht einsieht – von ihrer Autorität einen heiligen und weisen Gebrauch machen und beim Erlassen und Handhaben der Gesetze auf das allgemeine Wohl und die menschliche Würde der Untergebenen Rücksicht nehmen. [...]*

*So werden alsbald Ruhe und Ordnung wiederkehren und herrschen, weil jeder Anlaß zur Auflehnung beseitigt ist. Denn, wenn auch der Bürger im Fürsten und in den übrigen Staatsoberhäuptern Menschen vor sich hat, die seinesgleichen sind, oder die aus irgendeinem Grunde unwürdig oder tadelnswert erscheinen, so wird er ihnen dennoch den Gehorsam nicht verweigern, solange er in ihnen Abbild und Autorität des Gottmenschen Christus erblickt. [...]*

*Was sodann die Eintracht und den Frieden angeht, ist folgendes einleuchtend: je weiter sich ein Reich ausdehnt und je vollständiger es die Gesamtheit des Menschengeschlechtes umfaßt, desto stärker werden sich die Menschen der Gemeinschaft bewußt, die sie eint. Und wie dieses Bewußtsein häufigen Streitigkeiten vorbeugt und sie unterdrückt, so nimmt es ihnen ihre Bitterkeit und ihre Härte. [...]*  
(Zit. nach [kathpedia.com/index.php?title=Quas\\_primas\\_%28Wortlaut%29](http://kathpedia.com/index.php?title=Quas_primas_%28Wortlaut%29))

Unsere Zeit und besonders die aktuelle Politik ist meilenweit davon entfernt, diese Lehren anzunehmen. Das Ergebnis ist das Gegenteil von «Ruhe und Ordnung», «Eintracht und Frieden». Wir erleben zunehmend Spaltung und Bitterkeit, Wut, Depression, Orientierungslosigkeit und Unordnung. Die «Würde» der Ungeborenen, der Kinder und der Alten, sie wird mit Füßen getreten.

Es war im Nachkriegsdeutschland nicht immer so. Es gab vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil wertvolle Ansätze einer christlichen Politik, wie es der folgende Artikel zeigt, den unser Leser Prof. Dr. Dr. Thomas Gergen dankenswerterweise für diese Nummer der IK-Nachrichten geschrieben hat.

## Priester und Politik vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil Das Beispiel der Redemptoristen an der Saar

Von Prof. Dr. Dr. Thomas Gergen

Can. 285 §3 CIC, in Kraft seit 1983, verbietet es Klerikern (mit Ausnahme der Ständigen Diakone) „öffentliche Ämter anzunehmen, die eine Teilhabe an der Ausübung weltlicher Gewalt mit sich bringen“. Mitgliedschaft in weltlichen Parlamenten oder sogar in Regierungen sind damit untersagt. Can. 287 § 2 CIC versperrt den Weg zu führenden Positionen in Gewerkschaften. Die Deutsche Bischofskonferenz riet in ihrer Fuldaer Erklärung vom September 1973 zur generellen politischen Zurückhaltung. Priester und Politik war und bleibt ein diskutables Thema. Das verfassungsrechtlich verankerte Grundrecht auf Meinungsfreiheit steht indes allen zu.

### Nachkriegszeit an der Saar

In der Nachkriegszeit konnten sich Priester wieder politisch betätigen, sei es in der frühen Bundesrepublik Deutschland oder, wie wir dies am Beispiel der Redemptoristen zeigen möchten, im „Saarstaat“.

Nach 1945 wurde das Saarland in den französischen Wirtschafts- und Währungsraum integriert. Die europäischen Einigungsbemühungen eröffneten eine neue Perspektive und ein grenzüberschreitendes Denken, das in einer „Europäisierung“ der Saar auf christlich-abendländischer Grundlage münden sollte. 1955 lehnte die Bevölkerung das hierzu formulierte „Saarstatut“ mit großer Mehrheit ab. Am 6. Juli 1959 war der so genannte „Tag X“, an dem die wirtschaftliche Angliederung des Saarlandes an die Bundesrepublik Deutschland nach der Übergangszeit erfolgte. Ministerpräsident Johannes Hoffmann (1947-1955), seine Regierung und seine CVP (Christliche Volkspartei) wollten das Saarstatut. Hoffmann und seine Regierung hatten seit 1948 tatkräftig und auch finanziell den Aufbau des Klosters Heiligenborn in Bous/Saar unterstützt, nicht zuletzt schon beim Finden des geeigneten Platzes. Bei allen feierlichen Bauabschnitten war der Ministerpräsident selbst in Bous. Der Kontakt zwischen Regierung und Kloster war sehr tief und freundschaftlich. Hoffmann hatte bereits 1935 gegen den Anschluss an das Reich gestimmt, nicht weil er gegen die Vereinigung mit Deutschland gewesen wäre, aber er misstraute – heute wissen wir, zu Recht - den nationalsozialistischen Machthabern, und vor allem Hitler.

Nach dem Anschluss emigrierte er zunächst nach Luxemburg, wo die Kölner Provinz der Redemptoristen mitten in der Stadt Luxemburg ein bedeutendes Kloster hatte.

Mit dem damaligen Rektor P. Josef Kreutz befreundete sich die Familie Hoffmann.

Zur Zeit der Abstimmung über das Saarstatut war P. Kreutz Rektor von Heiligenborn.

Diese Umstände machen es verständlich, dass sich die Redemptoristen im Kloster Heiligenborn und an erster Stelle ihr Rektor dem saarländischen Ministerpräsidenten und seiner Politik verpflichtet fühlten. Die Chronik gibt sich hierzu sehr verhalten: „Auch der Heiligenborn ist von den Wogen dieses Kampfes umspült worden. Am 15. September fand eine umstrittene CVP-Versammlung statt unter dem Vorsitz des Herrn Ministerpräsidenten Johannes Hoffmann, zu der auch P. Rektor Kreutz als Vertreter des Hauses und P. Niesen als Vertreter der Schule eingeladen waren. Das hat das Missfallen vieler Bouser Bürger hervorgerufen. Am Sonntag nahm P. Rektor auf der Kanzel dazu Stellung.“

(1)

Nach Aussagen von Zeitzeugen soll es zu einem regelrechten Kanzelkampf gekommen sein, weil nämlich der Pfarrer im Ort Bous die gegenteilige Auffassung verkündete, wie es auf der Klosterkanzeln geschah. Das Ringen um den rechten Weg hatte damals auch viele Bouser Familien entzweit. Obwohl im April 1953 von Bous wegberufen, hatte der Ur-Saarländer Pater Reinstadler die Europaidee auf katholischer Grundlage schon gleich nach dem Krieg vorbereitet und gepredigt.

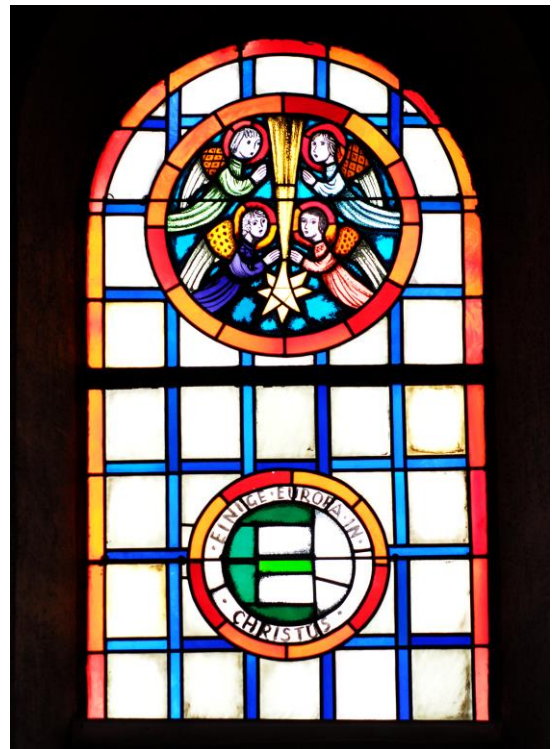
### **Pater Alfons Maria Reinstadler, Redemptorist und Gründer der Klöster Heiligenborn/Bous (1948) und Hl. Kreuz/Püttlingen (1960) (2)**

Aus seiner Vita ragt dies hervor: 1948-1953 Gründung und Bau des Klosters Heiligenborn Bous, dabei starke Unterstützung von Ministerpräsident Johannes Hoffmann und exzellente Vernetzung in Politik und Wirtschaft dank seines Bruders Augustinus Reinstadler (Oblatenorden = OMI, auf dem Saarbrücker Rotenbühl) (3) und seines Schulkameraden, des Ensdorfer Pfarrers Prof. Dr. Josef Goergen. Seit 1949 war Pater Reinstadler Superior, seit 21.11.1950 Rektor des Klosters Bous.

Er selbst und seine Nachfolger hielten dem Europa-Gedanken an der Saar unverbrüchlich die Treue, was sich in der Chronik widerspiegelt (4). Sie setzten sich für eine europäische Saar ein und halfen dadurch den Menschen, die schlimmen Gräueltaten der NS-Zeit zu vergessen, aber auch vor Gott zu sühnen und in einer geordneten Allianz aus Religion und Politik für eine europäisierte und internationalisierte Saar zu streiten, die nicht mehr in die geistigen Grenzen eines übersteigerten Nationalismus zurückfallen und somit katholisches Vorbild für einen ganzen Kontinent werden sollte.

Die ausführliche Chronik des Klosters Bous berichtet detailliert, wie tief verwurzelter Glaube der Menschen aussah und wie Priester und Laien aus allen Bevölkerungsschichten diesen Glauben öffentlich demonstrierten. Lassen wir dazu einige wenige Passagen zur Klosterkircheneinweihung vom 7. Dezember 1952 sprechen: „Dann zelebrierte

*Pl. P. Provinzial Dr. Bückers das feierliche Amt unter Assistenz von P. Augustinus Reinstadler OMI und P. Magister Alfred Müller ... der Wadgasser Kirchenchor sang unter Begleitung von der Werkkapelle die »Münchener Liebfrauenmesse« von Haas. Die Festpredigt hielt P. Rektor Flesch C.Ss.R. Er ging aus von der großen Not und Zerstörung der Saarheimat und seiner Kirchen durch die 2malige Flucht der Bevölkerung im Kriege und die Kriegseinwirkungen, die aber dank einer starken Führung fast wieder restlos überwunden seien. Auch unsere Klosterkirche sei ein Beweis dieses Aufbauwillens und des Fleißes und Opferwillens von Regierung und Behörden und Volk. Er sprach dann von der Bedeutung dieser Kirche und daß sie ein Hort der Geborgenheit in Gott werden möge für alle Trost- und Hilfsuchenden ... besonders auch bei der Mutter von der immerwährenden Hilfe. Nach der Predigt sang der Kirchenchor von Bous das Lied »Ave Maria zart« von Hilber, zur Kommunion der Wadgasser Kirchenchor das Lied: »Rein und reif, das ist Maria« ebenfalls von Hilber.“*



### **Europa (E) und Maria (m) sind eins und müssen es immer bleiben: E=m.**

*Dies zeigt sich im Glasfenster des Künstlers György Lehóczky in der ehemaligen Klosterkirche im saarländischen Bous: Maria E=m - "Einige Europa in Christus".*

### **Maria als Patronin Europas (Lehóczky-Fenster)**

Die unverkürzte Marienverehrung wird zusätzlich deutlich im Fenster des ungarischen Künstlers György Lehóczky, der ein gutes Europa eng mit der Gottesmutter verbindet: Das „E“ für Europa ist gleichzeitig das marianische „m“ und wurde dadurch zum noch heute gebräuchlichen Logo der Europa-Union.

In diesem Sinne fährt die Chronik fort: „Am Schluß des Amtes sprach Domkapitular Kremer im Namen des Bischofs seine Glückwünsche aus zu dem einzigartig schönen Gotteshaus, das mit Recht den Namen Gottesburg tragen könne. Er sprach von der segensreichen Tätigkeit der Söhne des hl. Alfons und wünschte, sie möge auch hier reiche Entfaltung bringen, zumal in einer Zeit, in der Gott und das Christentum sooft geschmäht würden, möchten sie im Saarland und darüber hinaus Gottes Wort und das Wissen um Gottes Liebe und Gnaden seelisch bedrängten und notleidenden Menschen bringen. »Möge der Heiligenborn, der heute hier eröffnet wurde, nie mehr versiegen. Möge auch U. Lb. Frau von der immerw. Hilfe dazu ihren Segen geben«. Auf seinen Anruf: »Maria mit dem Kinde lieb« antwortete die ganze Kirche kräftig: »Uns allen deinen Segen gib«. Die Schola begrüßte zur Aussetzung des Allerheiligsten den Herrn mit dem »Adoro te devote«. Dann entströmte Mund + Herz der Priester das Te Deum, das von Orchester, Chören und Volk selten festlich aufgenommen wurde. – Der hochwürdigste Herr Abt von Tholey spendete feierlich den sakramentalen Segen. Mit Mitra und Stab verließ er mit allen Priestern und Ministranten die Kirche, in der das »Ein Haus voll Glorie schauet« vereint mit den Stimmen des Orchesters zu Gott emporscholl.“

Viele europäische Politiker der 1950er Jahre hatten diese klare Ausrichtung noch verstanden, denn sie war geübter Konsens und bitter nötig, um gemeinsam das Volk Gottes nach der gottlosen Zeit des „III. Reiches“ zu läutern und zu einen. Priester und Laien im Europa der 2020er Jahre sollte daran wieder anknüpfen – insoweit können uns die Redemptoristen um P. Alfons M. Reinstadler und seine Weggefährten zweifelsfrei Vorbilder sein.

---

(1) Thomas Gergen (Hg.), 60 Jahre Redemptoristenklöster Bous und Püttlingen. Europa und Glaube bieten Zukunft, St. Ingbert 2020.

(2) Eine Erinnerung von Thomas Gergen, vorgetragen in der Gedenkmesse im Redemptoristinnen-Kloster Heilig-Kreuz Püttlingen am 28. Dezember 2020. <https://www.kloster-heilig-kreuz.de/pater-alfons-maria-reinstadler-redemptorist-und-gruender-der-kloester-heiligenborn-bous-und-hl-kreuz-puettingen/> [14.01.2021].

(3) [http://www.saarland-biografien.de/frontend/php/ergebnis\\_detail.php?id=4903](http://www.saarland-biografien.de/frontend/php/ergebnis_detail.php?id=4903) [14.01.2021].

(4) Thomas Gergen (Hg.), 60 Jahre Redemptoristenklöster Bous und Püttlingen. Europa und Glaube bieten Zukunft, St. Ingbert 2020. Zu Bous: S. 7-414.

## Anknüpfen an die 1950er Jahre – auch etwas für Bischöfe

Nachdem die Reformen seit den 1960er Jahren dazu geführt haben, dass ein echt katholisches Glaubensleben weltweit stark zurückgegangen ist, wäre es keine schlechte Idee, dem Rat von Prof. Dr. Dr. Gergen zu folgen, und an die 1950er Jahre anzuknüpfen.

Doch statt dies zu tun, haben etliche Bischöfe Sorgen, dass die außerordentliche Form des römischen Ritus der Kirche schaden könnte (siehe die Stellungnahme der FIUV zu den Äußerungen der französischen Bischofskonferenz über die traditionellen Gläubigen und die Umsetzung des Motu proprio "Summorum Pontificum": <https://rorate-caeli.blogspot.com/2021/02/statement-of-fiuv-on-response-of-french.html#more>).

Auch manche Kräfte im Vatikan scheinen besorgt, dass der Petersdom von traditionellen Priestern eingenommen werden könnte. Was soll man dazu sagen?

Da hat der «Rauch Satans» zu einer Gasexplosion in der Kirche geführt und manche Herren sind in Sorge, dass zu viele Feuerwehrleute herbeieilen. Wir empfehlen die Lektüre der im folgenden abgedruckten Stellungnahme von Kardinal Burke.

### Restriktionen bzgl. der Feier der a. o. Form des römischen Ritus im Petersdom – Stellungnahme von Kardinal Burke

Am 12. März 2021 hat die Erste Sektion (für die Allgemeinen Angelegenheiten) des Staatssekretariats von Papst Franziskus ein Dokument veröffentlicht, das bestimmte Anordnungen bezüglich der Darbringung der hl. Messe in der päpstlichen Basilika Sankt Peter im Vatikan enthält. Das Dokument richtet sich an den außerordentlichen Kommissar der Dombauhütte von St. Peter (Commissario Straordinario della Fabbrica di San Pietro), das für die Pflege der päpstlichen Basilika zuständige kanonische Institut, an die Kanoniker des Vatikankapitels (Canonici del Capitolo Vaticano) und an das Amt für liturgische Feiern der Basilika (Servizio Celebrazioni liturgiche della Basilica). Sowohl die Form als auch der Inhalt des Dokuments berechtigen zu der tiefsten Sorge der Gläubigen und v.a. der Priester. Diese Sorge richtet sich nicht nur auf die päpstliche Basilika St. Peter, sondern auch auf die Weltkirche, da die päpstliche Basilika St. Peter in besonderer Weise die geistliche Heimat aller Katholiken ist und als solche ein Vorbild für die liturgische Disziplin der Teilkirchen sein sollte.

Was die Form des Dokuments betrifft, so gibt es mehrere Bedenken.

1) Es handelt sich um ein nicht unterschriebenes Dokument der Ersten Sektion des Staatssekretariats, ohne Protokollnummer, das den heiligsten Aspekt des kirchlichen Lebens, die Feier der hl. Messe, regeln soll. Es trägt das Sie-



gel der Ersten Sektion mit Initialen. Obwohl das Dokument authentisch, d.h. nicht gefälscht zu sein scheint, kann man nicht davon ausgehen, dass es ein Dokument ist, das gültige Rechtsvorschriften für die Heilige Liturgie enthält.

2) Das Staatssekretariat ist nicht zuständig für die liturgische Disziplin der Kirche und insbesondere für die liturgische Disziplin an der Basilika St. Peter im Vatikan. Mit Recht fragt man, mit welcher Autorität das Staatssekretariat Richtlinien erlassen hat, die der Disziplin der Weltkirche widersprechen. Eine weitere Frage betrifft den Prozess, der zur Veröffentlichung eines solchen anomalen Dokuments geführt hat.

3) Angesichts der Inkompetenz des Staatssekretariats in dieser Angelegenheit haben die Gläubigen das Recht zu erfahren, welche zuständige Autorität dem Staatssekretariat das Mandat erteilt hat, die Heilige Liturgie zu regeln, d.h. Richtlinien für die Abhaltung der hl. Messe in der päpstlichen Basilika St. Peter zu erlassen.

4) Die päpstliche Basilika St. Peter im Vatikan hat jetzt einen Kardinal-Erzpriester, aber das betreffende Dokument wird ihm nicht offiziell mitgeteilt. Es wird auch nicht auf seine Verantwortung für die liturgische Disziplin in der ihm anvertrauten Basilika hingewiesen.

Auch der Inhalt des Dokuments gibt Anlass zu tiefster Besorgnis.

1) Das Dokument unterstellt, dass die hl. Messen in der Basilika St. Peter gegenwärtig in einer Atmosphäre angeboten werden, der es in gewissem Maße an innerer Sammlung und liturgischem Dekor ("di raccoglimento e di decoro") mangelt. Dies ist sicherlich nicht meine Erfahrung. Ich kenne viele Priester, die in Rom leben und Rom besuchen, die die hl. Messe im Petersdom gefeiert haben oder regelmäßig feiern. Während sie mir gegenüber ihre tiefe Dankbarkeit für die Möglichkeit ausgedrückt haben, die hl. Messe in der Basilika zu feiern, haben sie mit keiner Bemerkung angedeutet, dass die Atmosphäre, in dem sie die hl. Messe in der Basilika gefeiert haben, in irgendeiner Weise die Ehrfurcht, die innere Sammlung und die Würde vermissen ließ, die dem Sakrament der Sakramente gebührt.

2) Das Dokument schreibt den Priestern, die die hl. Messe im Petersdom darbringen wollen, die Konzelebration vor, was dem universalen Kirchenrecht widerspricht und die primäre Pflicht des einzelnen Priesters, täglich die hl. Messe für das Heil der Welt darzubringen, ungerechtfertigt beeinträchtigt (Can. 902). In welcher Kirche würde ein Priester mehr als in der Basilika St. Peter die hl. Messe darbringen wollen, die die vollkommenste und umfassendste Art und Weise ist, in der er seine priesterliche Sendung ausübt. Wenn ein einzelner Priester die hl. Messe in der Basilika darbringen möchte, wird er, sobald die betreffenden Richtlinien in Kraft sind, gezwungen sein, zu konzelebrieren, was gegen seine Freiheit verstößt, die hl. Messe individuell darzubringen.

3) Was die individuelle Darbringung der heiligen Messe betrifft, so ist zu beachten, dass es sich nicht nur um ein Recht des Priesters handelt, sondern auch um eine große geistliche Frucht für die ganze Kirche, da die unendlichen Verdienste des hl. Messopfers in einer unserer endlichen und zeitlichen Natur angemessenen Weise stärker und umfassender zur Anwendung kommen. Es ist hilfreich, über die Lehre des Konzils von Trient nachzudenken, die sich auf die Situation eines Priesters bezieht, der die hl. Messe darbringt, ohne dass irgendein Mitglied der Gläubigen die heilige Kommunion empfängt. Bezüglich der Teilnahme der Gläubigen an der hl. Messe lehrt das Konzil: "Das heilige Konzil möchte gewiss, dass die bei jeder Messe anwesenden Gläubigen nicht nur durch geistliche Andacht, sondern auch durch den sakramentalen Empfang der Eucharistie an ihr teilnehmen, damit die Früchte dieses heiligsten Opfers ihnen in vollem Umfang zuteilwerden." Weiter heißt es: "Wenn dies aber nicht immer geschieht, so verurteilt das Konzil sie deshalb nicht als private und unerlaubte Messen [Can. 8], in denen nur der Priester kommuniziert. Vielmehr billigt und lobt es sie, denn auch sie sind als wahrhaft gemeinschaftliche Messen zu betrachten, zum einen, weil das Volk in ihnen geistlich kommuniziert, zum anderen, weil sie von einem offiziellen Diener der Kirche gefeiert werden, nicht für sich allein, sondern für alle Gläubigen, die zum Leib Christi gehören" (Session XXII, Kapitel 6). Es ist ferner zu beachten, dass ein Priester die hl. Messe niemals allein darbringt, auch wenn sonst niemand physisch anwesend ist, denn die Engel und die Heiligen assistieren bei jedem heiligen Messopfer (Can. 903).

4) In Bezug auf die Außerordentliche Form des Römischen Ritus, die das Dokument fälschlicherweise den Außerordentlichen Ritus nennt, spricht das Dokument von "autorisierten Priestern", aber kein Priester mit gutem Ruf braucht eine Autorisierung, um die hl. Messe nach der Außerordentlichen Form des Römischen Ritus zu feiern (Motu Proprio Summorum Pontificum, Art. 2). Darüber hinaus beschränkt das Dokument die Darbringung der hl. Messe nach der Außerordentlichen Form oder dem Usus Antiquior des Römischen Ritus in der päpstlichen Basilika St. Peter auf die Klementinische Kapelle, und zwar auf vier festgelegte Zeiten. Soll also angenommen werden, dass jeden Tag nur vier Priester die hl. Messe nach dem Usus Antiquior in der päpstlichen Basilika St. Peter feiern dürfen? Da das universale Kirchenrecht dem einzelnen Priester unter solchen Umständen erlaubt, die hl. Messe entweder nach der Ordentlichen Form (Usus Recentior) oder nach der Außerordentlichen Form (Usus Antiquior) zu feiern, verstößt die fragliche Richtlinie direkt gegen das universale Kirchenrecht.

5) Das Dokument schreibt auch vor, dass die konzelebrierten Messen durch den Dienst von Lektoren und Kantoren liturgisch belebt werden (siano animate liturgicamente). Die liturgische Disziplin der Kirche sieht zwar den Dienst

von Lektoren und Kantoren vor, doch ist es nicht ihre Aufgabe, die Heilige Liturgie zu beleben. Christus allein, in dessen Person der Priester handelt, belebt die Heilige Liturgie. Aus diesem Grund sollte man nicht denken, dass die individuelle Darbringung der hl. Messe irgendwie weniger be-seelt sei - im wahren geistlichen Sinn - als die konzelebrierte Messe.

6) Um des katholischen Glaubens und um der rechten Ordnung der Heiligen Liturgie willen, die der höchste und vollkommenste Ausdruck des Lebens der Kirche in Christus ist, sollte das betreffende Dokument sofort, d.h. vor seinem geplanten Inkrafttreten am 22. März dieses Monats, aufgehoben werden. Darüber hinaus sollte das Denken, das einem solchen Dokument zugrunde liegt, korrigiert und gleichzeitig die Disziplin der Gesamtkirche und die ihr zugrundeliegende liturgische Lehre den Gläubigen dargelegt werden.

Schließlich erkennt die kirchliche Disziplin das Recht, ja die Pflicht der Christgläubigen an, ihren Hirten ihre Besorgnis über Angelegenheiten, die das Wohl der Kirche betreffen, mitzuteilen, und ebenso, diese Besorgnis allen Christgläubigen mitzuteilen (Can. 212 § 3). In Anbetracht des Ernstes der Situation, die das fragliche Dokument darstellt, hoffe ich, dass viele der Christgläubigen, für die der Petersdom in einem besonderen Sinn ihre Mutterkirche ist, und v.a. viele Priester aus der ganzen Welt Papst Franziskus und seinem Staatssekretariat ihren starken Einspruch gegen das fragliche Dokument kundtun werden.

Raymond Leo Kardinal BURKE  
Rom, 13. März 2021

## Altöttinger Wallfahrtstage 2021

Zum Fronleichnams-Wochenende Anfang Juni wäre wieder unsere jährliche Altötting-Wallfahrt vorgesehen, die wir letztes Jahr wegen der „ersten Coronawelle“ absagen mussten.

Wie geht es nun in diesem Jahr weiter?

Aufgrund einer inzwischen „dritten Coronawelle“ mit ansteigenden Infektionszahlen wurde der aktuell gültige „Lockdown“ erneut bis 18. April 2021 verlängert.

In Anbetracht der bisherigen Erfahrungen müssen wir davon ausgehen, dass weitere Verlängerungen folgen, und dadurch auch an Fronleichnam immer noch mit starken Einschränkungen zu rechnen ist, welche die Durchführung unserer Veranstaltung ausbremsen.

Wir werden deshalb versuchen, im Herbst eine verkürzte Veranstaltung in der Basilika anzubieten, einfach um dem derzeitigen „Stillstand“ etwas entgegenzuwirken. Dieser Wallfahrtstag könnte dann z.B. einen Vortrag und ein Bischofsamt umfassen.

## In eigener Sache

*Liebe Leser und Freunde der IK-Nachrichten,*

*dieser Nummer der IK-Nachrichten liegt wieder ein Zahl-schein bei. Denn die Kosten für den Druck und Versand sind nicht unerheblich. Wir bitten Sie deshalb ganz besonders um Ihre finanzielle Unterstützung, aber auch um Ihr Gebet.*

*Bedanken möchten wir uns ganz herzlich für Ihr Gebet, für alle bereits getätigten Spenden und für Ihre Zuschriften, die wir oft aus zeitlichen Gründen unbeantwortet lassen müssen.*

*Der liebe Gott möge Ihnen die Treue und den Einsatz für die heilige katholische Kirche lohnen. Die Allerseligste Jungfrau und Gottesmutter Maria beschirme Sie mit ihrer Fürsprache.*

*Wir wünschen Ihnen, Ihren Angehörigen und Freunden ein frohes, gnadenreiches und gesegnetes Osterfest.*

<i>Christoph Blath</i>	<i>Redaktion IKN</i>
<i>Raoul Meurer</i>	<i>Redaktion IKN</i>
<i>Gregor Hausmann</i>	<i>Vorsitz Pro Sancta Ecclesia</i>

Bitte unterstützen Sie unsere Arbeit durch Ihre Spende:

Deutschland Sparkasse Passau  
IBAN: DE87 7405 0000 0009 0890 46  
SWIFT-BIC: BYLADEM 1PAS  
(Konto-Nr.: 90 89 046, BLZ: 740.500.00)

International IBAN: DE87 7405 0000 0009 0890 46  
SWIFT-BIC: BYLADEM 1PAS

Österreich Sparkasse Salzburg  
IBAN: AT84 2040 4000 4043 3674  
SWIFT-BIC: SBGSAT2SXXX  
(Konto-Nr.: 000 404 336 74, BLZ 204 04)

Schweiz Aargauische Kantonalbank in Laufenburg  
IBAN: CH42 0076 1016 1045 5484 6  
Universalkonto: CHF 0161.0455.4846

Auf Wunsch senden wir Ihnen gerne eine Zuwendungsbe-stätigung zu.

Redaktionsschluss dieser Ausgabe: 24.03.2021

**Quantum potes, tantum aude.**  
**Was du kannst, das sollst du wagen!**

Vers aus der Fronleichnamssequenz Lauda Sion des hl. Thomas von Aquin